

# Retter in der Not

Dem Orchestre national de Lille zum Vierzigsten, seinem Gründer zum Achtzigsten: ein Loblied (mit ein paar Mollakkorden)

In unserer Zeit ein Unikum: ein Dirigent, der ein Orchester gründet und es vierzig Jahre lang leitet. Nun verlässt Jean-Claude Casadesus, mittlerweile achtzigjährig, das Orchestre national de Lille. Die gemeinsame Geschichte aber ist exemplarisch.

MARC ZITZMANN, LILLE

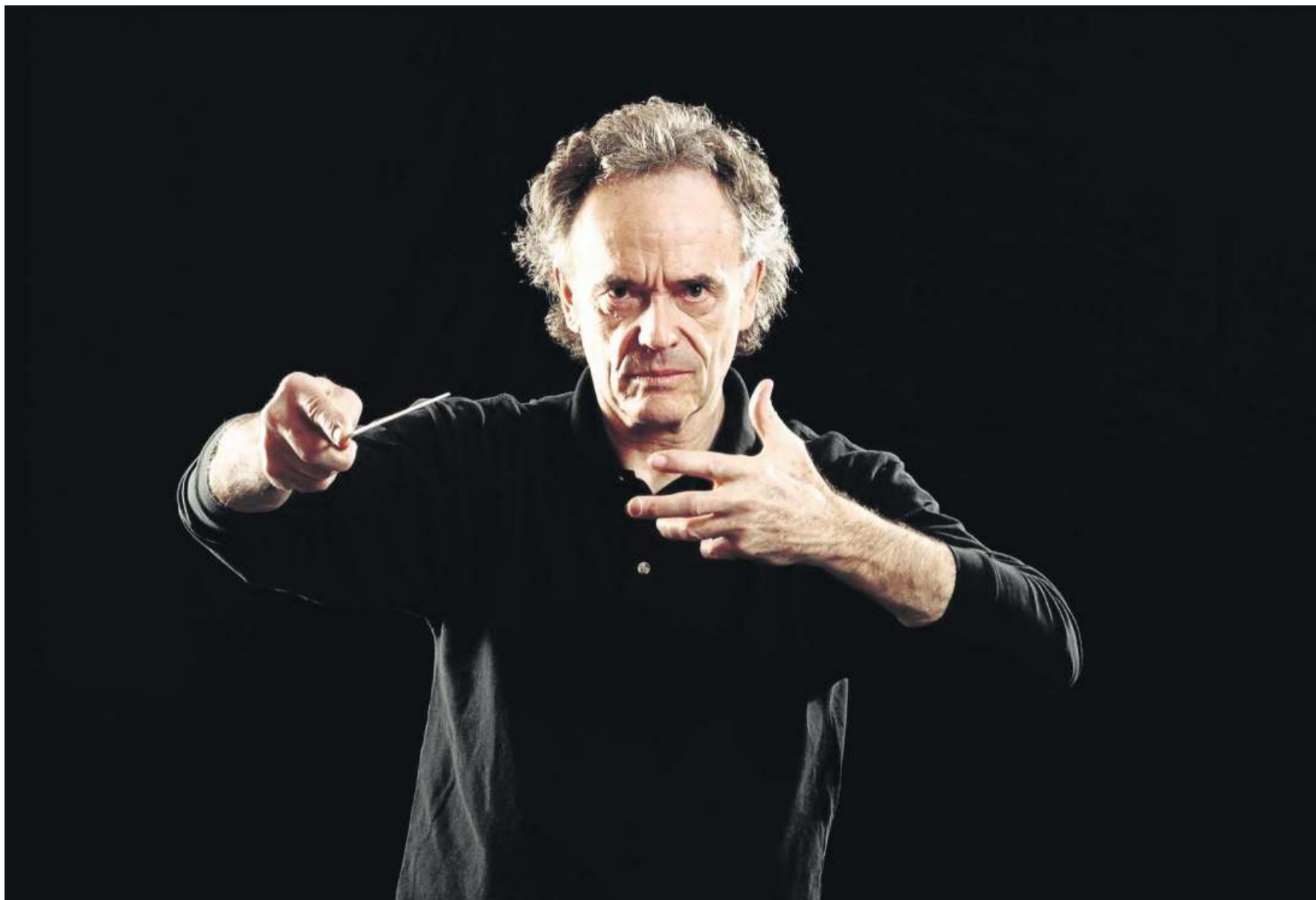
Was für ein Klang! Das Auditorium des Komplexes Le Nouveau Siècle im Herzen von Lille mag nüchtern, ja fast kalt aussehen. Aber wie berauschend, wie sinnlich-warm ist seine Akustik! Das Orchestre national de Lille, das hier seinen Sitz hat, spielt eine Tondichtung von Richard Strauss. Und man ist gefangen: nicht inmitten der Musiker – sonst über-tönt die nächsten Instrumente ja die entfernteren –, aber umfassen von dem zugleich homogenen und detailreichen, ausbalancierten und stark kontrastierten Klang, den ihr Zusammenspiel erzeugt. Konkret: Den gezupften Tönen der Bässe eignet beim Anreissen eine fast haptische Qualität, dann schwingen sie warm vibrierend nach; die Klarinetten klingen in tiefer Lage gleichsam baritonale kernig; das Blech evoziert mehr weiches Gold als blitzendes Chrom. Der Orchesterklang ist licht und luftig, klar und konturiert, weder auf die Bühne fokussiert noch im Raum verstreut: präsent, ja schier zum Anfassen körperlich. Glücklicherweise das Ensemble, das hier probt und auftritt!

## Aufbauarbeit

Frankreich zählt nur zwei Konzertsäle von vergleichbarer Güte – in Dijon und in Metz. Derweil die beiden jüngsten Pariser Säle das Weltklasseniveau verfehlen: Im kompakten Auditorium der Radio France wirken laute Tutti-Stellen oft saturiert, und der Riesenraum der Philharmonie de Paris tönt in vielerlei Hinsicht noch unausgeglichen.

Dabei ist der 2013 eingeweihte Konzertsaal von Lille aus einem Desaster hervorgegangen: dem Mehrzwecksaal des ringförmigen Nouveau-Siècle-Komplexes, der in den 1970er Jahren unweit der Grand'Place erbaut wurde. Auf der Bühne konnten die Musiker einander nicht hören; im Saal zerfaserte der Klang, wirkte flach. Laut eigener Aussage hat Pierre-Louis Carlier, der Architekt des lediglich 15 Millionen Euro teuren Umbaus, nun «in einen jakobsmuschelförmigen Raum, der seinerseits in eine Kreisform eingeschrieben ist, eine Schuhschachtel hineingebaut». So liess er die Längsseiten begradigen, 125 der vordem 1900 Sitze beseitigen, Boden und Wände mit Holz verkleiden und der um 2 bis 3 Meter erhöhten Decke Gipskassetten anhängen. Für die Akustik zeichnete Eckhard Kahle verantwortlich, der in der Schweiz u. a. in Genf (Victoria Hall), Luzern (KKL) und Winterthur (Konzertsaal im Stadthaus) zu Rate gezogen wurde. Dank dem neuen Arbeitswerkzeug konnte das Orchester bereits hörbare Fortschritte machen – man vergleiche nur ältere Aufnahmen mit den seit 2014 entstandenen Konzertmitschnitten, die auf der Website onlille.com zu hören sind.

Gleich seinem neuen Saal ist auch das Orchestre national de Lille selbst aus einem Desaster hervorgegangen. Im Sommer 1974 wird die Auflösung von Frankreichs öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalt dekretiert, was die Schliessung regionaler Radioorchester nach sich zieht. Betroffen ist auch das 1928 gegründete «radio-symphonique» von Lille, das 57 Mitglieder zählt. Im April 1975 stellt sich ihnen ein frisch aus Paris angereister 39 Jahre alter Dirigent vor in einer Funktion, die man am ehesten als «musikalischer Liquidationsvollstrecker» umschreiben kann – der junge Mann ist vom Kulturminister beauftragt, das Ensemble bis Ende Dezember zu leiten, wenn allen Musikern gekündigt werden soll!



Jean-Claude Casadesus dirigiert «sein» Orchestre national de Lille, hier in einer Aufnahme aus dem Jahr 2003.

ARNOLD BRUNO / PHOTO NEWS / GAMMA

Bei der ersten, konfliktgeladenen Begegnung sind nur 33 Orchestermitglieder anwesend, die übrigen haben desertiert. Doch der vermeintliche Todesengel entpuppt sich als Retter in der Not. Nicht nur bringt er die streikenden Musiker nach wochenlangem Zureden wieder zum Proben; er motiviert die Rundfunk-Beamten, die bis anhin keine fünf öffentlichen Auftritte pro Jahr leisteten, auch dazu, vermehrt vor Publikum zu spielen.

Beim ersten gemeinsamen Auftritt sind alle 57 Instrumentalisten präsent – aber nur 51 Zuhörer im Saal! Doch der rührige Kapellmeister reißt in der ganzen Region Konzert an Konzert, lässt das Ensemble in Schulen, Kirchen oder Sporthallen spielen, gewinnt binnen kurzer Zeit ein Publikum – und das Ohr der Entscheidungsträger. So erwirkt er, am 2. Januar 1976, die Gründung des Orchestre philharmonique des Flandres (das 1980 seinen heutigen Namen und das Statut eines Nationalorchesters erhält). Beim Einweihungskonzert spielt kein Geringerer als Gastsolist Mstislav Rostropowitsch den Taufpaten!

## Von Paris nach Lille

Wer ist dieser Dirigent, dem es gelang, aus einer todgeweihten Truppe eines der verdienstvollsten Ensembles Frankreichs zu machen? Jean-Claude Casadesus trägt einen hierzulande klangvollen Familiennamen. Musikliebhabern im Ausland dürfte zumindest der Pianist Robert Casadesus ein Begriff sein, namentlich dank seinen Mozart-Aufnahmen mit George Szell. Er war der Cousin von Gisèle Casadesus, der Mutter des Dirigenten, die ihrerseits auf der Bühne der Comédie-Française brillierte.

Die Casadesus bilden eine ganze Künstlerdynastie – ein Platz in Montmartre trägt denn auch seit 1995 den Namen «Place Casadesus – famille de musiciens». Vordem hiess er «Place des Quatre Frères Casadesus», im Gedenken an vier Söhne von Luis Casadesus. Der Begründer der Dynastie war 1870 von Katalonien nach Frankreich ausgewandert. Seine Rabenmutter, die als Schauspielerin an Sarah Bernhardt

Seite durch Europa tourte, hatte dem Knaben die Musikbegeisterung auszutreiben gesucht, indem sie immer wieder die Saiten seiner Geige durchschnitt! Doch vergebens: Luis schwor, dereinst aus seinen Kindern Musiker zu machen – was über alle Erwartung gelang.

Zwei seiner Söhne spielten vor 1918 im legendären Quatuor Capet mit. Unter ihnen der Grossvater unseres Dirigenten, Henri, der sich auch als Virtuose auf der Viola d'Amore und als Gründer einer durch Camille Saint-Saëns präsierten «Société des instruments anciens» profilierte. Doch die historische Uninformiertheit feierte damals noch fröhliche Urständ: Aus Jux komponierten Henri und sein Bruder Marius Konzerte im Stil von Mozart, Händel und Bachs Söhnen, die sie als Originale ausgaben. Koussevitzky, Menuhin, Primrose und Ormandy gingen ihnen prompt auf den Leim und verwiegten die vermeintlichen Meisterwerke auf Schellack!

Jean-Claude Casadesus wuchs, wie er sagt, in einem «jüdisch-russisch-katalanisch-pariserischen Künstlermilieu» auf. Zum Gespräch empfängt er in der Wohnung seines Grossvaters, die heute die seinige ist. Sie liegt an dem Touristen-Trampelpfad, der zum Sacré-Cœur hinaufführt. Einst gaben sich hier Arthur Honegger, Darius Milhaud, Pierre Monteux, Francis Poulenc, Edgar Varèse die Klinke in die Hand. Vom Salon aus bietet sich ein berauschender Blick über Paris. Doch ebenso magisch ziehen Manuskripte von Strawinsky das Auge an, unter Glas auf einem hölzernen Notenständer präsentiert.

Über seine Zeit vor Lille geht Casadesus rasch hinweg. Eine Autobiografie, «Le plus court chemin d'un cœur à un autre», und lesenswerte Gespräche mit dem Musikwissenschaftler Frédéric Gaussin halten die Hauptetappen seiner ersten Lebenshälfte fest: die Kindheit in Montmartre; das Studium des Schlagzeugs mit dem Orchester von innen zu erleben; die unerwarteten Bekanntschaften mit Jacques Brel oder Lester Young, die das Mitwirken in Ad-hoc-Ensembles bei Plattenaufnahmen von Chanson-

Stars bescherte; der Dirigierunterricht bei Pierre Dervaux an der Pariser Ecole normale und später bei Pierre Boulez in Basel; endlich die ersten Posten am Pariser Châtelet-Theater, an der Opéra Comique, am neugegründeten Orchestre des Pays de la Loire in Nantes.

## Wurzeln im Nord-Pas-de-Calais

Dass es milder Wahnsinn war, eine sichere Stelle zugunsten der Terminierungs-Mission in Lille aufzugeben, mag Casadesus trotz mehrmaligem Nachhaken nicht zugeben. Dem Achtzigjährigen, der zwanzig Jahre jünger wirkt und mit schier jugendlicher Begeisterung von seinen Konzerten mit Teresa Berganza, Arturo Benedetti Michelangeli, Emil Gilels, Jessye Norman, José Van Dam und zig weiteren Ausnahmetalenten erzählt, steht der Optimismus ins Gesicht geschrieben.

Einen solchen brauchte er 1975 gewiss. «Ich begann mit fast nichts, mit Ruinen. Um eine Aktivität in Gang zu bringen, rief ich die Bürgermeister der umgebenden Städte und Dörfer an, um mit meinen Musikern dort aufzutreten. Und zwar tagsüber, vor Kindern. Mit dem Mikrofon in der Hand stellte ich die Instrumente vor: «Wie viel wiegt ein Kontrabass?» usw. Abends kamen dann die Eltern in unsere Konzerte. Im Sommer 1976 tingelten wir mit einer Theater- und einer Zirkustruppe durch die Region, eine richtige Künstler-Karawane. Es war so heiss, dass die Feuerwehr das Zelt, in dem wir abwechselnd spielten, mit Wasser bespritzte!»

Heute wird das Orchester ins Amsterdamer Concertgebouw, ins Leipziger Gewandhaus und in den Wiener Musikverein eingeladen – aber den Kern seiner Tätigkeit bilden nach wie vor Auftritte in der Region Nord-Pas-de-Calais (die jüngst mit der Picardie fusioniert hat). Und zwar nicht nur in Amiens, Boulogne und Calais, sondern auch in Nesterne wie Avesnes-sur-Helpe, Flers-les-Mines... 2015/16 sind es über dreissig derartige Konzerte, nach denen die Musiker eine zum Teil mehrstündige Heimfahrt erwartet. Diese regionalen

Auftritte stehen im Pflichtenheft des Orchesters: «Dank den Subventionen, die wir dafür erhalten, zahlen die betreffenden Städte nur einen Viertel des Kostenpreises», erklärt Casadesus.

In vielerlei Hinsicht hat das Ensemble Pionierarbeit geleistet. So setzte es von Beginn an auf Jugendarbeit, trat früh schon in Fabriken auf und gründete 1984 einen Freundeskreis, dessen Statuten die Pariser Oper für den ihrigen abkupferte... Und man muss lang suchen, um ein Orchester zu finden, das seit 1986 jährlich in Haftanstalten auftritt! Der Klangkörper hat denn auch eine besondere Beziehung zu den Bewohnern des Nord-Pas-de-Calais entwickelt. Diese sind jünger, aber auch ärmer als der Durchschnittsfranzose. Für die von der Deindustrialisierung mit voller Wucht getroffene Region wurde das Ensemble – eine ähnliche Entwicklung wie bei manchen Kulturinstitutionen im deutschen Ruhrgebiet – zu einem Spender von Trost, von Hoffnung, mit steigendem Renommee auch von Stolz. Und zur Speerspitze des heute eklatanten kulturellen Aufschwungs.

## Erneuter Aufbruch

Das Orchester ist nunmehr vierzig, sein Gründer achtzig. Dank dem neuen Saal mitsamt digitalem Aufnahmestudio verfügt der Klangkörper endlich über die Mittel für einen hörbaren Qualitätssprung. Ende März hat sich das Ensemble einen neuen Chefdirigenten gegeben, den sein Vorgänger allerdings auszusuchen half: den 30-jährigen Franzosen Alexandre Bloch. 2015 erschien die erste CD des Orchesters bei dem prestigeträchtigen Label Deutsche Grammophon; mit Naxos besteht seit Jahren eine fruchtbare Zusammenarbeit. Philippe Danel als künstlerischer Direktor und François Bou als Generaldirektor setzen seit 2011 bzw. 2014 neue Impulse: beziehungsreichere Programme, spezifisch auf das jeweilige Zielpublikum zugeschnittene Formate, Veranstaltungen rund um jedes Konzert... Weltweit ertönen Klagen über die Krise der Sinfonieorchester. Hier bricht eines auf in eine verheissungsvolle Zukunft.